



ANDREAS
FRANZ

Kaltes Blut

JULIA DURANT ERMITTELT

KNAUR*

gehen, aber du hast mich nie gefragt, ob ich das wirklich will. Du hast auch nie akzeptiert, dass ich ab und zu meine Ruhe haben wollte, einfach nur allein sein, Musik hören, Klavier spielen oder etwas lesen. Selbst das Reiten war dir nicht recht. Und ständig hast du angerufen oder hast plötzlich vor der Tür gestanden und meine Eltern ...«

»Deine Eltern haben noch vor kurzem gesagt, dass sie es toll finden, was wir für ein super Verhältnis haben. Dein Vater hat sogar gemeint, er könnte sich vorstellen, dass ich eines Tages ...« Er biss sich im letzten Moment auf die Zunge, um nichts Unbedachtes von sich zu geben.

Selina sah ihn mit gekräuselter Stirn an, als wüsste sie genau, was er weiter sagen wollte, und erwiderte nur: »Mein Vater ist aber nicht ich, und damit basta. Ich hasse diese Vergleiche. Und somit sind die fünf Minuten vorbei. Es ist aus, bitte akzeptiere das. Und es war nie wirklich ernst zwischen uns, dazu sind wir einfach zu jung. Und wir sind viel zu verschieden. Ich möchte noch keine feste Beziehung eingehen. Und das meine ich ernst.«

»Aber ...«

»Nein, kein Aber mehr. Lass mich bitte in Ruhe, das ist alles, was ich von dir verlange. Und wenn du mich wirklich liebst, dann geh einfach. Und mach dir bitte keine falschen Hoffnungen mehr.«

»Können wir nicht wenigstens Freunde bleiben?«

»Was für einen Sinn hätte das? Nein, es würde am Ende doch nur wieder darauf hinauslaufen, dass du mir sagst, wie sehr du mich liebst.«

»Eine Frage noch, bevor ich fahre. Hast du schon einen andern?«

»Und wenn?«

»Selina, bitte! Beantworte mir nur diese eine Frage, damit ich endlich weiß, woran ich bin. Ich werde sonst noch wahnsinnig. Wenn du mir sagst, es gibt einen andern, werde ich das Feld räumen und dich nie mehr belästigen. Versprochen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, da ist niemand. Zufrieden? Ich hab fürs Erste die Nase voll. Außerdem will ich mich wieder mehr auf die Schule konzentrieren. Und ich brauch die Ferien, um mich zu erholen. Reicht dir das?«

»Es gibt also keinen andern?«, fragte er noch einmal nach.

»Selbst wenn es so wäre, welchen Unterschied würde das machen? Zwischen uns ist alles vorbei, du hast deinen Fußballverein, ich mein Pferd. Mich interessiert Fußball herzlich wenig und du kannst mit Pferden nichts anfangen. Wenn du es so willst, ja, ich habe einen Freund – mein Pferd. Es stellt keine Bedingungen und ist immer für mich da. Und das ist alles, was ich brauche. Und jetzt lass mich bitte allein.«

Als er keine Anstalten machte, aufzustehen, sagte sie: »Fahr schon, ich muss noch einen Augenblick allein sein. Bitte, bitte, bitte!«

»Okay, hab schon verstanden«, erwiderte er mit belegter Stimme. Die Tränen in seinen Augen sah Selina nicht. »Dann mal tschüs, oder besser gesagt, adieu. Ich wünschte mir, ich wäre jetzt ganz weit weg, damit ich dich nicht immer sehen muss. Ich werde dich immer lieben.«

»Vergiss mich einfach«, sagte sie in seltsamem Ton.

Er stand auf, schwang sich auf sein Fahrrad, nicht ohne vorher noch einmal einen Blick auf Selina zu werfen. Sie sah kurz zu ihm auf und schüttelte kaum merklich den Kopf.

Ein älteres Ehepaar mit einem Dackel kam an ihr vorbei. Sie sahen sie an, lächelten und nickten, als sie Selina erkannten, und gingen weiter bis zur Wegbiegung. Nachbarn. Selina blieb noch einige Minuten sitzen, kein Mensch war mehr zu sehen, obwohl es ein warmer Abend war. Nur die Geräusche startender Flugzeuge und Stimmen wie aus weiter Ferne. Ein paar wenige dünne Wolken zogen über den jetzt fast dunklen Himmel, einige funkelnde Sterne, die durch den Neumond noch heller funkelten. Das Ehepaar blieb an der Biegung noch einen Moment stehen, sie machten kehrt und kamen mit langsamen Schritten zurück, nahmen diesmal jedoch vorher eine Abkürzung in die Siedlung.

Es war zehn vor elf, als Selina ihr Fahrrad bestieg und losfuhr. Sie bemerkte nicht den Mann in dem nachtblauen Auto, der den Motor erst startete, als er sie nur noch schemenhaft im Rückspiegel sah. Er wendete und fuhr langsam in großem Abstand hinter ihr her. Selina, dachte er, während er eine CD mit Klavierstücken von Chopin einlegte, du bist ein kleiner Engel und ein kleiner Teufel zugleich. Doch ab sofort wirst du nur noch mein kleiner Engel sein. Mit großen, großen Flügeln. Er lächelte versonnen.

Donnerstag, 12.35 Uhr

Helga Kautz lief seit weit über einer Stunde ruhelos durch die Wohnung. Sie hatte im Reitsportverein angerufen, aber außer dem Stallburschen niemanden angetroffen, bei Miriam und Katrin, die beide sagten, dass Selina um kurz nach zehn gestern Abend das Restaurant verlassen habe, um nach Hause zu fahren. Auch Helena Malkow, Emily Gerber und Sonja Kaufmann konnten das nur bestätigen. Zuletzt wählte Helga Kautz die Nummer von Maren, einer Schulfreundin, bei der Selina in der Vergangenheit des Öfteren übernachtet hatte, in letzter Zeit allerdings kaum noch, da Maren's Bekanntschaften und Lebensstil ihr nicht zusagten. Außerdem hatte Selina erzählt, dass Maren zu kiffen angefangen habe, mindestens eine Schachtel Zigaretten am Tag rauche und inzwischen regelmäßig zur Flasche greife. Aber es war ein Strohhalm, an den sie sich jetzt klammerte, auch wenn sie wusste, dass dieser Strohhalm ihr keinen Halt geben würde. Sie hatte Maren's Mutter am Apparat. Ob Selina mit Maren zusammen war, konnte sie nicht sagen, nur dass Maren über Nacht bei einer Freundin geschlafen habe und immer noch dort sei. Helga Kautz bedankte sich und legte den Hörer auf.

Maren war die letzte Hoffnung gewesen, eine Hoffnung, die sich jetzt zerschlagen hatte. Wie hätte es auch anders sein sollen, war doch der Kontakt zwischen den beiden in den letzten Monaten immer weniger geworden, was einzig und allein an der oft unberechenbaren Art von Maren lag; mal bekam sie aus heiterem Himmel Wutausbrüche, dann wieder verfiel sie scheinbar grundlos in tiefste Melancholie und weinte stundenlang, sie sagte, Selina sei ihre einzige wahre Freundin, erzählte im nächsten Augenblick aber anderen Mädchen haarsträubende Lügengeschichten über Selina. Vor einem halben Jahr war Maren mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert worden, vor drei Monaten folgte ein schwerer Nervenzusammenbruch, sie litt unter Depressionen, und das Letzte, was Helga Kautz erfahren hatte, war, dass die Ursache für Maren's Depressionen eben in übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum bestand. Obwohl die Maren's Eltern

angesehene Bürger im Ort waren, wusste Helga Kautz von Selina, dass sie sich selbst hin und wieder einen Joint drehten, einmal sogar vor den Augen der Mädchen, und es demnach wenig verwunderlich erschien, dass Maren es ihnen nachmachte und dabei eine Grenze überschritt, eine Grenze, die sie nicht kannte.

Doch darüber wollte Helga Kautz jetzt nicht nachdenken, zu sehr beschäftigte sie die Frage, wo Selina war. Sie hatte gestern, bevor sie in den Reitclub fuhr, gesagt, sie übernachtete bei einer Freundin, aber nicht, bei welcher. Sie hatte jedoch versprochen, spätestens um neun heute Morgen zu Hause zu sein, weil sie um zehn einen wichtigen Zahnarzttermin hatte. Und jetzt wusste keiner, wo sie war, schien sie wie vom Erdboden verschluckt. Und ihren Freundinnen aus dem Reitclub hatte sie erzählt, sie fahre nach Hause. Das war es, was ihr am meisten Kopfzerbrechen und auch Angst bereitete. Warum hatte Selina gelogen? Und wen hatte sie angelogen? Solange sie zurückdenken konnte, war eine der Tugenden von Selina, immer die Wahrheit zu sagen. Und jetzt? Wo war sie? War ihr etwas zugestoßen? Die furchtbarsten Gedanken schossen Helga Kautz durch den Kopf, Gedanken, die sie nicht denken wollte, die aber immer stärker von ihr Besitz ergriffen.

Höllqualen.

Helga Kautz hatte ein paarmal versucht, ihren Mann zu erreichen, doch er war auf einer Baustelle und hatte sein Handy wie so oft ausgestellt, nur seine Mailbox war an. Sie rief mehrere Male kurz hintereinander an, hinterließ eine Nachricht nach der andern und bat dringend um Rückruf. Um halb eins meldete er sich schließlich. Und nachdem ihm seine Frau stockend und unter Tränen erzählte, was los sei und welche Sorgen sie sich mache, setzte er sich sofort in sein Auto und raste nach Hause. Um Viertel nach eins fand er eine völlig aufgelöste Frau vor, die immer wieder nur stammelte: »Hoffentlich ist ihr nichts zugestoßen, hoffentlich ist ihr nichts zugestoßen!«

Peter Kautz versuchte, sie zu beruhigen, nahm sie in den Arm, doch sie zitterte trotz der Wärme. Er telefonierte noch einmal mit all jenen, mit denen Selina gestern und in letzter Zeit Kontakt hatte, vergeblich. Er zwang sich, einen kühlen Kopf zu bewahren, fuhr nach den fruchtlosen Telefonaten sämtliche Straßen in Okriftel und Eddersheim

ab, ohne eine Spur von der sonst so zuverlässigen Selina zu finden.

Um halb drei ging er die wenigen Meter zum Spielplatz, wo Selina sich schon als kleines Kind vergnügt und sich später oft mit ihrem Freund aufgehalten hatte. Nichts. Um fünf nach drei, nachdem alle Anrufe und alle Suche vergeblich waren, nahm er mit fahrigem Fingern (die Angst kroch wie eine kalte Faust in ihm hoch und presste sich immer fester gegen seinen Magen) den Telefonhörer in die Hand und rief bei der Polizei in Hattersheim an.

»Hier Peter Kautz. Was muss ich tun, um meine Tochter als vermisst zu melden?« Seine Stimme war gefasst, obwohl ihm hundeelend war. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn.

»Am besten bei uns vorbeikommen. Seit wann vermissen Sie Ihre Tochter?«

»Sie hat uns gesagt, sie würde die Nacht über bei einer Freundin bleiben, und wollte heute Morgen um neun zu Hause sein, weil sie einen Zahnarzttermin hatte. Aber keine der Freundinnen, die wir kennen, wissen etwas von einer Verabredung mit ihr. Selina ist an sich ein sehr zuverlässiges Mädchen.«

»Wie alt ist sie?«

»Fünfzehn.«

»Und wann wurde sie zuletzt gesehen?«

»Sie hat um kurz nach zehn gestern Abend den Reitsportverein in Eddersheim verlassen, um nach Hause zu fahren. Hat sie zumindest ihren Freundinnen dort erzählt. Das ist etwas, das meine Frau und mich stutzig macht. Wir haben ehrlich gesagt schreckliche Angst, dass ihr etwas zugestoßen sein könnte.«

»Gut, dann kommen Sie bitte so schnell wie möglich her, und bringen Sie ein Foto Ihrer Tochter mit.«

»Wir sind in zehn Minuten da.« Peter Kautz gab seiner Frau, die das Gespräch mitgehört hatte, mit der Hand ein Zeichen. Er bat die neunjährige Anna, auf den achtzehn Monate alten Elias aufzupassen, sie seien bestimmt nicht länger als eine Stunde weg.

»Meinst du, dass Selina etwas passiert ist?«, fragte Anna mit ängstlicher Stimme.

»Keine Ahnung«, sagte Peter Kautz und versuchte ein Lächeln, wobei er ihr sanft über das blonde Haar strich. »Nein«, verbesserte er sich